

Paula Haufe

Warum das Mikrofinanzwesen trotz eminenter Kritik fortbestehen kann

Eine diskursanalytische Erklärung anhand der Analyse von
Subjektpositionen von Entwicklungsfinanziers in Indien*

Keywords: Indian microfinance, Andhra Pradesh microfinance crisis, financialisation, neoliberal development, discourse analysis

Schlagwörter: Mikrofinanzwesen in Indien, Andhra-Pradesh-Mikrofinanzkrise, Finanzialisierung, Neoliberale Entwicklung, Diskursanalyse

Von den einen gepriesen, von den anderen fundamental kritisiert. Das Mikrofinanzwesen bleibt ein umstrittenes Instrument nationaler und internationaler Entwicklungspolitik. Vor dem Hintergrund dieser Kontroverse untersuche ich die Subjektposition von Menschen, die in Entwicklungsbanken und -fonds in Indien arbeiten und dem Mikrofinanzwesen Geld leihen oder in dieses investieren (Entwicklungsfinanziers). Das Ziel ist, zu verstehen, was die Subjektpositionen von Bankiers und Investor*innen stabilisiert und die eigene professionelle Rolle gegen die Kritik abschirmt und die Fortführung und Vertiefung des Mikrofinanzwesens ermöglicht.

Der Artikel ist damit als Ergänzung zu Studien zu betrachten, die die andauernde Popularität des Mikrofinanzwesens mit dessen Dienlichkeit für eine neoliberale Agenda begründen (Bateman & Chang 2012: 14) oder es in vorherrschende Modi der Kapitalakkumulation einbetten (Federici 2014: 232; Mader 2013: 47ff). Der Fokus dieses Beitrags liegt auf dem Diskurs und der Perspektive von Menschen, die Geld in das Mikrofinanzwesen steuern, dieses also essenziell unterstützen. Wie gehen die Akteur*innen mit der Kritik um? Wie kritisch sind sie selbst der eigenen Praxis gegenüber? Wie wird eine neoliberale Entwicklungsagenda im Diskurs reflektiert? Was

* Für wertvolle Kommentare und die ausdauernde Unterstützung des Forschungsprozesses möchte ich mich insbesondere bei Franziska Müller, Aram Ziai, Madita Rabe sowie den anonymen Begutachter*innen bedanken. Für die finanzielle Unterstützung der Feldforschung bedanke ich mich beim *International Center for Development and Decent Work* (ICDD) der Universität Kassel.

motiviert die Entwicklungsfinanziers und wie positionieren sie sich in Bezug zu anderen Akteur*innen? Sophia Sabrow und Philip Mader (2014) zeigen in ihrer Analyse des Strategiewechsels in der Mikrofinanzbranche, wo nun weniger von Mikrokrediten und Mikrofinanzen gesprochen und stattdessen „finanzielle Inklusion“ als Ziel betont wird, dass diese Entwicklung mehr „Mythos und Zeremonie“ als tatsächliche Veränderungen widerspiegelt. Der vorliegende Beitrag ergänzt diese diskursive Strategie, die Legitimität des Mikrofinanzwesens zu erhöhen, um weitere Strategien, die auf der Ebene der Subjektposition von Entwicklungsfinanziers sichtbar werden.

Im Folgenden wird zunächst die Kritik am Mikrofinanzwesen umrissen, sowie beschrieben, wie dieses in den Kontext einer neoliberalen Entwicklungsagenda passt. Der zweite Abschnitt widmet sich der Erklärung des angewandten diskursanalytischen Theorierahmens und führt in die Konzepte der Subjektposition und des Diskurses ein. Außerdem werden die Auswahl der acht Interviewpartner*innen sowie die angewendeten Analysemethoden erklärt. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der historischen und gegenwärtigen Ausprägung des Mikrofinanzwesens in Indien. Abschnitt vier und fünf beinhalten die Analyse der Subjektposition. Diese wird im Anschluss mit Bezug auf die Ausgangsfrage nach der Stabilisierung der Subjektposition zusammengefasst und reflektiert.

1. Das Mikrofinanzwesen zwischen Kritik und Wachstum

Genauso beständig und wachsend, wie das Mikrofinanzwesen (MIX Market 2019) ist auch die Kritik an selbigem. Während es in verschiedenen internationalen Foren gelobt und als integraler Bestandteil eines inklusiven Wachstums und ökonomischer Entwicklung verstanden wird (BMZ 2016: 8; G20 Germany 2017; Global Partnership for Financial Inclusion 2020), legen eine Vielzahl von Studien eine ganz andere Wirkung nahe: Dass sich die vergebenen Mikrokredite¹ kaum positiv und oft negativ auf das Einkommen und den Lebensstandard der Kreditnehmenden auswirken.² Die Verbesserung der Stellung von Frauen, die durch die Bevorzugung von Frauen bei der Vergabe von Krediten erreicht werden soll, wird infrage gestellt. Unter anderem wird kritisiert, dass der Druck, ein erfolgreiches Unternehmen zu gründen, für eine Familie zu sorgen und den Ansprüchen der Mikrofinanzinstitutionen (MFIs) gerecht zu werden, aufgrund der Belastung ins Gegenteil umschlagen kann.

1 Mikrokredite werden hier als ein Instrument des Mikrofinanzwesens begriffen. Letzteres wird als Subsystem des Finanzsektors gefasst und ist ein Mittel der finanziellen Inklusion (BMZ 2016: 7).
 2 Taylor 2012: 604; Ghosh 2011: 850; Kar 2018: 7; Bateman 2007: 38; Kleinman 2014: 2; Duvendack u.a. 2011.

Mader (2013: 46f) und Sohini Kar (2018: 13) weisen in diesem Zusammenhang auf eine Kette der Disziplinierung hin, die dafür sorgt, dass marginalisierte Menschen Verhaltensweisen verinnerlichen, die gewinnbringend für die Kapitalgebenden sind, nicht aber zu einer Armutreduktion beitragen und zudem mental belastend sind. In ähnlicher Weise wird kritisiert, dass das Mikrofinanzwesen Armut zu einem Geschäftsmodell macht. Dies nutzt die prekäre Lage der Zielgruppe aus, um bspw. besonders hohe Zinsraten zu verlangen (Ghosh 2011: 850; Wichterich 2015: 472; Kleinman 2014: 2). Schließlich argumentieren Kritiker*innen, dass das Mikrofinanzwesen Armut fälschlicherweise als individuelles Problem darstellt, anstatt es als systemisches und politisches Problem zu begreifen (Brigg 2006; Fernando 2006b: 226; Kleinman 2014: 1). Eine Ausnahme unter den Studien ist jene von Abhijit Banerjee u.a. (2015). Anhand von randomisierten, kontrollierten Studien in sechs Ländern und vier Kontinenten beurteilen sie die Wirkung von Mikrokrediten als Entwicklungsinstrument zurückhaltend positiv, wenngleich nicht „transformativ“ (ebd.: 1).

Angesichts der Kritik verwundert die gleichzeitige Popularität des Sektors. Um dies zu verstehen, ist es hilfreich, sie im Kontext einer neoliberalen Entwicklungsagenda zu betrachten (vgl. Bateman & Chang 2012). Diese fasste in den 1970ern Fuß und rückt anstelle von staatlichen Eingriffen eine „marktgesteuerte“ Entwicklungspolitik in den Fokus (Ghosh 2011: 850). Um Armut zu bekämpfen, wird dabei auf die Entfaltung des unternehmerischen Potenzials armer Menschen gesetzt (Fernando 2006a: 9, 17). Seit der Verabschiedung der *Sustainable Development Goals* (SDG) fordern die Weltbank, die multilateralen Entwicklungsbanken und der Internationale Währungsfonds darüber hinaus eine „Transformation der Entwicklungsfinanzierung“, um die Ressourcen freizusetzen, die für die Erreichung der SDG notwendig seien (African Development Bank u.a. 2015: 1f). Investitionsmöglichkeiten in „armen Ländern“ sollen darin große Summen („trillions“ = Billionen) von globalen institutionellen Investor*innen anziehen (Gabor 2019: 1). Emma Mawdsley (2018) begreift die hier entstehende Beziehung als einen „Finanzialisierungs-Entwicklungs-Nexus“, der sich beschleunigt und vertieft (ebd.: 264). Sie verweist auf Trends, die darauf abzielen, die Finanzmärkte und -logiken im Namen der Entwicklung zu vertiefen und zu erweitern (ebd.: 265).

Von Befürworter*innen der neoliberalen Entwicklungsagenda wird Mikrofinanzierung als ein vielversprechendes Instrument angesehen. Es ist im Einklang mit neoliberalen Steuerungsmodi (Brigg 2006: 67; Kar 2018: 10; Taylor 2012: 603), da es auf freie Kapitalströme, auf Marktexpansion, auf zunehmende Eigenverantwortung und auf abnehmende öffentliche

Verantwortung sowie auf die Involvierung des Privatsektors anstelle des öffentlichen Sektors setzt (Kar 2018: 10). Laut Milford Bateman und Ha-Joon Chang (2012) bietet das Mikrofinanzwesen überdies die Möglichkeit, Armutsbekämpfung lediglich zu suggerieren, ohne dabei die existierenden Strukturen von Wohlstand und Macht tatsächlich herauszufordern. Jene, die es mit den bereitgestellten Mitteln nicht schaffen erfolgreich zu sein, können selbst dafür verantwortlich gemacht werden. Schließlich wirkt das Mikrofinanzwesen als „Sicherheitsventil“ im Globalisierungsprojekt, das staatliche Wohlfahrt und sichere öffentliche und formale Arbeitsplätze dezimiert. Die Hoffnung ist, dass „die redegewandtesten und lautesten der Armen“ (ebd.: 30)³, die unter anderen Umständen Widerstand organisieren würden, sich im Mikrofinanzsektor einbringen (ebd.: 28ff).

Das Mikrofinanzwesen ist also einerseits stark umstritten und andererseits weiterhin fester Bestandteil internationaler und nationaler Entwicklungsagenden. Eine mögliche Begründung hierfür ist die gute Vereinbarkeit der Mikrofinanzprogramme mit einer neoliberalen „marktgesteuerten“ Entwicklungsagenda. Angesichts der gerade beschriebenen zunehmenden Relevanz von Finanzakteur*innen im Bereich der Entwicklungspolitik und der zunehmenden Verschränkung von privater und staatlicher Geldvergabe, fokussiert der vorliegende Beitrag auf Entwicklungsfinanziers.

2. Theoretische Perspektive und Datenerhebung

Um die eingangs gestellten Fragen zu beantworten, nutze ich eine diskursanalytische Perspektive. Diskurs definiere ich als eine institutionalisierte Art über etwas zu sprechen, welche das miteinander Handeln, Reden und Denken möglich macht und so Macht ausübt (Jäger & Maier 2009: 35; Landwehr 2008: 67). Sie erlaubt die Kommunikation über einen Gegenstand, welcher im Diskurs konstruiert wird und damit Wahrheitsgehalt erlangt. Michel Foucault (2018 [1969]) zufolge sind Diskurse Praktiken, die „systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (ebd.: 74). Ein Diskurs löst Widersprüche auf und schafft, so Foucault, ein System der Kohärenz (ebd.: 213ff). Dieses lässt bestimmte Aussagen kohärent und damit sinnvoll und richtig erscheinen und andere nicht.

Diejenigen, die einen Diskurs nutzen, unterwerfen sich seiner „Art der Repräsentation“ und dem so entstehenden Wissen (Hall 1997: 55). Basierend auf Foucaults Konzept des Subjekts differenziert Stuart Hall zwischen der Produktion von Subjekten, die ein bestimmtes Wissen in einem bestimmten kulturellen Kontext personifizieren und der Produktion

3 Übersetzung aller fremdsprachigen Zitate von der Autorin.

von Subjektpositionen, die dem Diskurs besonders große Wirkmächtigkeit verleihen (ebd.: 56). Um zu verstehen, wie die professionelle Rolle von Finanziers im Mikrofinanzwesen gegen die Kritik abgeschirmt und die eigene Praxis legitimiert wird, untersucht dieser Artikel die spezifischen Subjektpositionen, die aus dem Mikrofinanzdiskurs resultieren und von den Sprecher*innen verinnerlicht und „performat“ werden. Hall zufolge ist diese Position also jene, von der aus der hier untersuchte Mikrofinanzdiskurs am sinnvollsten erscheint.

Um sich der Subjektposition von Entwicklungsfinanziers diskursanalytisch anzunähern, werden hier acht semistrukturierte Interviews genutzt. Diese habe ich zwischen September und Dezember 2019 in und um Delhi und Mumbai, Indien, zumeist in den jeweiligen Büros der Befragten geführt. Die Interviews dauerten zwischen 20 und 120 Minuten. Da die Interviews unter der Bedingung der Anonymität stattfanden, können Namen und zugehörige Institutionen hier nicht benannt werden. Die Interviewten sind Investor*innen oder Kreditgebende, die den Mikro- und „Small Finance“-Märkten in Indien Liquidität zur Verfügung stellen. Die Befragten arbeiten für Entwicklungsfonds, Entwicklungs- und Landwirtschaftsbanken oder *social impact funds*. Da sie andere Organisationen im Bereich der finanziellen Inklusion und des Mikrofinanzwesens finanzieren, sind letztere auf sie und ihr Vertrauen angewiesen. Die Interviewpartner*innen befinden sich daher in einer Machtposition und ich gehe davon aus, dass sie den Diskurs nicht nur reproduzieren, sondern auch größere „Diskurshoheit“ als andere haben, ihn also stellenweise (mit-)gestalten können (vgl. Kämper 2017: 265). Daher sind ihre Ansichten und ihr Wissen relevant für die Entwicklung des untersuchten Diskurses. Außerdem werden die Interviewten als Expert*innen aufgefasst deren subjektive Sinnkonstruktionen die Handlungsbedingungen anderer Akteur*innen (mit-)strukturieren, da sie auf diesen aufbauend Investitions- und Geldverleihungsentscheidungen treffen (vgl. Bogner & Menz 2005: 45). Jedoch haben die Interviewpartner*innen nicht nur eine Machtposition im Kontext des indischen Mikrofinanzwesens. Sie sind ihrerseits auch von Finanziers abhängig. Allen Befragten ist gemein, dass sie durch ihre Institutionen enge Beziehungen zu internationalen Partner*innen vor allem aus europäischen Ländern (v.a. Deutschland, Frankreich, Niederlande) unterhalten: einige der Institutionen sind Franchising-Partner von Organisationen, die ihren Hauptsitz in diesen Ländern haben, einige sind Entwicklungsbanken europäischer Länder oder transnationale Banken, andere sind indische Institutionen, arbeiten aber mit internationalen Finanzmitteln. Daher treten die Interviewpartner*innen als Vermittler*innen zwischen lokalen und internationalen Akteur*innen auf und die gesammelten Materialien können als

Fragmente eines transnationalen Diskurses untersucht werden. So können Fragen aufgeworfen werden, die nicht nur im indischen Kontext, sondern auch im globalen Finanz- und Entwicklungsdiskurs relevant sind.

Auch meine eigene Position in Relation zu den Interviewpartner*innen ist relevant. Oft wird die Hierarchie zwischen weißen Europäer*innen und den von ihnen beforschten Gesellschaften im Globalen Süden kritisiert (Decoloniality Europe 2013; Raghuram & Madge 2006). Im Rahmen dieser Forschung versuche ich diese Kritik auf folgende Weise zu berücksichtigen: Während meine Interviewpartner*innen *People of Color* sind und in Indien leben, sprachen sie nicht als Teil einer marginalisierten Gemeinschaft mit mir. Vielmehr sprachen sie zu mir als Mitglieder einer indischen Oberschicht, die für internationale Finanzinstitute arbeiten. Diese befinden sich an Orten, die als „Technologie-“ oder „Innovations-Hubs“ bekannt sind, wie *Gurgaon*, der *Bandra Kurla Complex* in Mumbai oder *Chanakyapuri*, Neu-Delhis sogenanntes Botschaftsviertel. Da die Interviewten über ihre Arbeit enge Beziehungen zu internationalen Partner*innen pflegen, ist anzunehmen, dass unsere Gesprächssituation – ein Interview mit einer deutschen, weißen Studentin – nicht außergewöhnlich war. Dennoch sind mögliche Verzerrungen, die durch die Interviewsituation entstanden sind, nicht auszuschließen. Insbesondere ist zu beachten, dass der hier untersuchte Diskurs nicht wiedergibt, wie Mitarbeitende untereinander sprechen. Eine weitere Limitierung des Forschungsdesigns besteht möglicherweise in einem maskulinen Bias, der das Antwortverhalten prägen könnte. Unter den acht Interviewten waren nur zwei Frauen. Es stellt sich daher die Frage, ob es möglich ist, dass einige der hier vorgestellten diskursiven Strategien spezifisch maskuliner Ausprägung sind. Da der Finanzbereich zahlenmäßig von Männern dominiert ist (King u.a. 2018), entspricht dieser Bias einer Realität. Dennoch wäre es erstrebenswert, in zukünftigen Studien zu differenzieren. Hier wurde davon abgesehen, da die Interviews sich in Länge und Tiefe stark unterscheiden und somit schwer untereinander vergleichbar sind. Eine weitere Schwäche des Forschungsdesigns ist, dass nur acht Menschen interviewt werden konnten. Trotz dieser geringen Fallzahl beanspruchen die vorliegenden Ergebnisse Aussagekraft. Dies liegt insbesondere in der diskursanalytischen Ausrichtung der Arbeit begründet. Hierbei steht eine theoretische Sättigung im Vordergrund. Diese ist laut Siegfried Jäger und Florentine Maier (2009: 51) erreicht, wenn die Sichtung weiteren Materials keine neuen Erkenntnisse bringt, bzw. wenn die Argumente beginnen, sich zu wiederholen. Dies war in der vorliegenden Untersuchung der Fall. Dennoch wären weitere Studien zur Falsifizierung und Differenzierung der Ergebnisse wünschenswert.

Der Interviewguide operationalisiert die Subjektposition folgendermaßen: Er umfasst erstens Fragen, die darauf abzielen, zu verstehen, wie die Interviewten ihre Arbeit und sich selbst im Mikrofinanzwesen kontextualisieren. Daher fragte ich sie nach der aktuellen Lage des Sektors, welche Probleme bestehen, welches Potenzial das Feld hat und welche Entwicklungen sie in der Zukunft sehen, sowie welche Rolle sie selbst darin spielen. Weiterhin fragte ich sie nach ihrem Narrativ der Andhra-Pradesh-Mikrofinanzkrise (s. Abschnitt 3.). Zweitens umfasst der Interviewguide Fragen, die darauf abzielen, zu verstehen, wie sich die Interviewten zu anderen relevanten Akteur*innen ins Verhältnis setzen. Ich fragte sie daher nach Beschreibungen von und Beziehungen zu ihren Geschäfts-Partner*innen (vor allem den MFIs), staatlichen Akteur*innen und den Mikrofinanzkund*innen. Bevor ich im weiteren Verlauf die Analyse der Subjektposition vornehme, will ich auf Indien als Ort der Feldforschung eingehen und begründen, warum der indische Mikrofinanzsektor für die hier gestellten Fragen von besonderem Interesse ist.

3. Mikrofinanzwesen in Indien

Auch im spezifischen Fall von Indien lässt sich das Mikrofinanzwesen in den Kontext einer neoliberalen Reformagenda einbetten. Indien geriet Ende der 1980er Jahre in eine Zahlungsbilanzkrise, als internationale Gläubiger*innen Kredite kürzten. In der Folge stellte der Internationale Währungsfonds Finanzmittel zur Verfügung, die daran geknüpft waren, ein wirtschaftspolitisches Strukturanpassungsprogramm durchzuführen (Ghosh 2013: 185f). Ab Juli 1991 firmierte das Programm als Motor für Liberalisierung, finanzielle Deregulierung, Kürzung von Staatsausgaben und zunehmende Privatisierung von Basisdienstleistungen. Marcus Taylor (2011) führt aus, dass sich die Vulnerabilität der kleinbäuerlichen Bevölkerung in Indien mit den Wirtschaftsreformen seit den 1990er Jahren verstärkt hat. Dies begründet er mit der Handelsliberalisierung und dem Rückzug staatlicher Wohlfahrt. Weiterhin gab es einen Zuwachs an kleinbäuerlichen Betrieben, die immer kleinere Ackerflächen bewirtschafteten, die nicht ausreichend Einkommen ermöglichten. In Verbindung mit dem zunehmenden Anbau von Hochrisikokulturen und dem Problem der Umweltzerstörung führen diese Faktoren, laut Taylor, zu einer Krise der sozialen Reproduktion (ebd.: 498). Die staatlichen Bemühungen um finanzielle Inklusion und den Auf- und Ausbau von Mikrofinanzprogrammen werden als Versuch bewertet, die negativen Effekte der Strukturanpassungsmaßnahmen auszugleichen (Roy 2010: 29; s. auch Kar 2018: 7). Für die hier unternommene Untersuchung ist der

indische Mikrofinanzsektor interessant, da er verhältnismäßig groß und somit von größerer internationaler Relevanz ist. Des Weiteren hat der indische Mikrofinanzsektor eine bewegte Geschichte hinter sich und dient damit laut Mader (2015: 160) als „Lupe“, um das Mikrofinanzwesen zu betrachten. Beide Aspekte erläutere ich im Folgenden mit besonderem Augenmerk auf die Mikrofinanzkrise in Andhra Pradesh 2010/11.

Öffentliche Mikrofinanzprogramme begannen in Indien Mitte der 1990er Jahre und wurden Mitte der 2000er Jahre weiter ausgebaut und gefördert. Das kommerzielle Mikrofinanzwesen folgte in den frühen 2000er Jahren (Kar 2018: 7; Mader 2015: 160)⁴. Finanzielle Inklusion wurde als Prozess definiert, der den Zugang zu Finanzdienstleistungen und rechtzeitigen und angemessenen Krediten sicherstellen soll, wenn diese von (einkommens-)schwachen Gruppen zu erschwinglichen Kosten benötigt werden (The Committee on Financial Inclusion, Chairman: C Rangarajan 2008)⁵. Das eher staatlich getriebene *Self-Help-Group*-Programm (SHG) und das rein kommerzielle *Joint-Liability-Group*-Programm (JLG) expandierten in den frühen 2000er Jahren. Zwischen 2005 und 2010 verdoppelte sich die Zahl der Mikrofinanzkund*innen und Indien wurde als der am schnellsten wachsende Mikrofinanzmarkt der Welt bekannt (Taylor 2012: 604; Mader 2015: 161ff). Das Kapital, das während und nach der US-Subprime-Krise, mangels lukrativerer Anlagemöglichkeiten in den Markt floss, beförderte diese Dynamik weiter (Wichterich 2015: 472). Im Zentrum dessen stand der Bundesstaat Andhra Pradesh, dessen vorangegangene neoliberale Reformen eine besonders intensive Ausweitung des staatlich geführten SHG-Programms beinhaltet hatten. Da die SHGs erfahrene Kreditnehmer*innengruppen waren, konzentrierten sich MFIs auf die Region und fanden Kund*innen, indem sie diese den SHGs abwarben (Mader 2015: 165; s. auch Taylor 2011: 489). Gleichzeitig wuchs, wie oben ausgeführt, die Vulnerabilität der bäuerlichen

4 In Indien gibt es zwei Mikrofinanzmodelle: das *Self-Help-Group*-Programm und das *Joint-Liability-Group*-Programm. Beide funktionieren auf der Basis eines Gruppenmechanismus, der über die gemeinsame Haftung für individuelle Kredite die Rückzahlung sicherstellen soll. Das SHG-Programm wird staatlich subventioniert und beginnt mit der gemeinsamen Verwaltung der Ersparnisse der Gruppenmitglieder, welche als Kredite verteilt werden. Nach einigen Zyklen gewährt ihnen dann eine Bank größere Kredite (Kar 2018: 68). JLGs sind an MFIs angebunden, die sich das Geld für die Kredite bei anderen größeren Finanzinstitutionen leihen müssen (Mader 2015: 164). Viele der MFIs begannen als Non-Profit-Organisationen und wurden mit zunehmender Erkenntnis der Profitabilität des Geschäfts in kommerzielle Institutionen umgewandelt (Kar 2018: 70).

5 Zwar hatten arme Menschen in Indien keinen Zugang zu Krediten über formelle Finanzinstitutionen, dennoch liehen sie sich Geld von Familie, Bekannten, Geldverleiher*innen und weiteren, lange bevor es das professionelle Mikrofinanzwesen gab (Kar 2018: 6; Taylor 2012: 604; s. auch den Beitrag von Anil Shah in dieser Ausgabe, S. 179ff).

Haushalte im indischen Agrarsektor immens. Dabei wurden Mikrokredite zu einem wichtigen Instrument, um verschiedene Quellen der Einkommenserzeugung zu synchronisieren oder vielfältige Einkommensausfälle zu überwinden (Taylor 2012: 606). Die Verfügbarkeit und die steigende Nachfrage nach Krediten führten dazu, dass Haushalte Kredite aufnahmen, denen in finanziellen Notlagen weitere Kredite folgten, um die bereits laufenden Kredite zu bedienen. In der Zwischenzeit waren die MFIs bemüht, Kreditvergabeziele zu erreichen und Zinsen einzutreiben. Die Kombination der Faktoren führte schließlich zu einem Anstieg der Kreditausfälle und zu immer aggressiveren Methoden der MFIs, um Rückzahlungsdisziplin durchzusetzen (Taylor 2011: 500f). Diese Situation geriet in den Fokus der Aufmerksamkeit der internationalen Presse und der Landesregierung, als eine Reihe von Selbstmorden von Kreditnehmenden mit der Überschuldung und den Methoden der Geldeintreibung der MFIs in Verbindung gebracht wurde (Mader 2015: 177; Taylor 2011: 491). Die Landesregierung reagierte auf diese Berichte im Oktober 2010 mit einer Verordnung, aus der im Januar 2011 der *Andhra Pradesh Micro Finance Institutions (Regulation of Money Lending) Act* hervorging. Darin wurde festgestellt, dass MFIs „Wucherzinsen“ verlangten und zur Eintreibung dieser auf Zwangsmittel zurückgriffen, die „zur Verarmung und in einigen Fällen zum Selbstmord der Kreditnehmenden“ führte (Government of Andhra Pradesh 2011). Die Verordnung hinderte die MFIs an der weiteren Arbeit im Bundesstaat, da sie die Wohnsitze der Kund*innen nicht mehr aufsuchen durften, um Kredite einzutreiben, und jeder zusätzliche Kredit von der Landesregierung genehmigt werden musste (Mahajan & Navin 2013: 9; Srinivasan 2012: 49). Laut Mader war die Verordnung aus zwei Gründen katastrophal für die Mikrofinanzbranche: Erstens aufgrund des ausgelösten Reputationschadens, da sie eine Verbindung zwischen Mikrofinanzen und Gewalt und Selbstmorden anerkannte. Zweitens aufgrund des Signals an Schuldner*innen, Investor*innen und Kreditgebende, dass Kreditnehmende nicht um jeden Preis zur Rückzahlung gezwungen wurden (Mader 2015: 178). In der Folge verringerte sich die Größe des indischen Mikrofinanzsektors drastisch, und das gesamte Kreditportfolio schrumpfte von 5,4 Mrd. US\$ im Jahr 2010 auf 4,3 Mrd. US\$ im Jahr 2011 (ebd.: 181; Srinivasan 2012).

Nach der Krise in Andhra Pradesh setzte die indische Zentralbank (RBI) ein Komitee ein, das die Ursachen der Krise durch Konsultation verschiedener Akteur*innen des Sektors untersuchte und Empfehlungen abgab, auf deren Grundlage die RBI Regulierungen erließ (Mader 2015: 183; Srinivasan 2012: 55f). Die im Mai 2011 erlassenen Vorschriften zielten darauf ab, das Verhalten von MFIs bei der Kund*innen-Akquise, der Gestaltung

von Kreditprodukten, der Prüfung, der Auszahlung und den Rückforderungsprozessen zu disziplinieren (Srinivasan 2012: 56). Seitdem haben die indische Regierung und die RBI mehrere Initiativen zur Ausweitung der finanziellen Inklusion und der Mikrofinanzierung ergriffen⁶. Mit den Regulierungen, den digitalen Innovationen und staatlichen Programmen hat sich der Sektor laut Branchenvertretern wirtschaftlich von der Andhra-Pradesh-Krise erholt und der kommerzielle Finanzinklusions- und Mikrofinanzsektor wächst (SIDBI & PwC India 2019: 6). Gleichzeitig werden die nach der Krise ergriffenen Maßnahmen der RBI kritisiert. Laut Mader (2015: 183) bleiben sie weit hinter dem zurück, was nötig wäre, um strukturelle Defizite des Mikrofinanzwesens anzugehen und die Verschuldung zu reduzieren. Dies wird auch daran ersichtlich, dass schuldenbasierte Suizide unabhängig von der Andhra-Pradesh-Mikrofinanzkrise ein prävalentes Phänomen in Indien bleiben (Center for Human Rights and Global Justice 2011; Kar 2018: 29). Vor diesem Hintergrund untersuche ich anhand der Subjektposition, wie Entwicklungsfinanziers in diesem kontrovers debattierten Feld manövrieren.

4. Die Lokalisierung der Subjektposition über die diskursive Konstruktion von Problemen, Lösungen, vergangenen Entwicklungen und Zukunftsvorstellungen

Die nun folgenden Ausführungen beruhen auf der diskursanalytischen Auswertung relevanter Interviewteile nach dem diskurs-historischen Ansatz von Martin Reisigl und Ruth Wodak (2009). Dieser umfasst zunächst eine Inhaltsanalyse des manifesten Diskurses. In einem zweiten Schritt werden rhetorische Mittel und diskursive Strategien analysiert, die zum Beispiel zur Intensivierung oder Verharmlosung bestimmter Aussagen beitragen. Dieser Teil der Analyse dient der Beantwortung von Fragen wie: Welche Argumente werden herangezogen? Wie wird Distanz zu oder Zweifel an bestimmten Aussagen geschaffen und andere als selbstverständlich qualifiziert? Welche Bilder werden – oft mit Hilfe von rhetorischen Mitteln der Übertreibung oder metaphorischer Sprache – evoziert?

Im Folgenden wird die Subjektposition entlang der historischen Situation lokalisiert. Um die angewandten Mittel der Analyse verständlich zu machen, wende ich diese zunächst ausführlich auf die Erzählung der Mikrofinanzkrise in Andhra Pradesh an. Anschließend wird auf beschriebene gegenwärtige

6 Dazu zählen das *Pradhan-Mantri-Jan-Dhan-Yojana*-Programm zur Förderung des Zugangs zu Bankkonten (Ravikumar 2018), ein nationales System der biometrischen Identifikation (*Aadhar*) (Sahay u.a. 2020: 31) und Infrastruktur zur Vereinfachung digitaler Zahlungen (Gochhwal 2017).

Probleme und mögliche Lösungen eingegangen. Zu letzterem gehört auch die Hoffnung auf technologische Innovation.

Betrachtet man all jene Ereignisse und Beschreibungen, die von mindestens der Hälfte der Befragten genannt werden, so ergibt sich folgende Erzählung der Andhra-Pradesh-Mikrofinanzkrise: In den Jahren vor der Krise im Jahr 2010 hatte der Mikrofinanzsektor in Andhra Pradesh ein rasantes Wachstum erlebt, was ihn zu einem großen unregulierten Mikrofinanzmarkt machte. Die Hälfte der Befragten nennt als Folge hohe Zinssätze, die von den Kreditnehmenden bezahlt werden mussten. Die Befragten erwähnen auch „schlechte Praktiken“ oder „Zwangsmittel“, die von den MFIs angewandt wurden, um Rückzahlungen zu bekommen. Auslöser der Krise war nach Ansicht der Befragten die staatliche Verordnung, die es den MFIs erschwerte, ihre Renditen einzuholen und den Kund*innen das Recht zusprach, nicht zurückzuzahlen, wodurch das Mikrofinanzmodell nicht mehr funktionierte.

In den Erzählungen fällt auf, dass die Krise nicht zu einer ernsthaften Infragestellung der Branche und ihres Zwecks führte. Um die moralische Bedrohung, die das Krisenereignis aufgrund der problematischen Rolle der MFIs darstellen könnte, zu vermindern, nutzen die Befragten eine Reihe von diskursiven Strategien. Diese umfassen: Erstens, das In-Frage-Stellen und Verharmlosen der Verantwortung der MFIs. Zweitens, das Betonen einer potenziellen (Mit-)Verantwortung des Staates und der Kund*innen. Drittens, die Verharmlosung der Krise als Ganzes und schließlich, viertens, die Betonung der positiven Entwicklungen seit der Krise.

Obwohl das Verhalten der MFIs in nur wenigen Berichten der Befragten mit Suiziden in Verbindung gebracht wird (s.u.), herrscht große Einigkeit darüber, dass es im Vorfeld der Landesverordnung problematische Methoden der Geldeintreibung unter den MFIs gegeben hat. Die Rolle und das Fehlverhalten der MFIs werden dennoch von den Befragten verharmlost. Dazu dienen verschiedene argumentative und rhetorische Mittel.

Ein diskursives Mittel, das in vielen der Schilderungen zu finden ist, ist die Perspektivierung. Dadurch drücken die Sprechenden Distanz aus. Manchmal wird dies durch anonyme, sprachliche Konstruktionen wie „es gab Anschuldigungen“ oder „es gab Berichte über“ ausgedrückt. In anderen Fällen werden Konstruktionen angewendet, in denen die Regierung zitiert wird, z.B. „die Kritik, die von der Regierung vorgebracht wurde“ und „die Regierung befand, dass“ usw. Was in diesen Konstruktionen zum Ausdruck kommt, ist, dass die Befragten zwar um die kritisch diskutierte Rolle der MFIs in Bezug auf die Krise wissen, aber dieses Bild nicht vollständig bestätigen. Sie haben es sich nicht zu eigen gemacht. Dies geht einher

mit Zweifeln an der Verantwortlichkeit der MFIs für die problematischen Erfahrungen der Kund*innen und die Suizide.

Der Druck der MFIs auf die Mikrofinanzkund*innen war zentral in der öffentlichen Debatte und wurde mit großem Leid und einer Serie von Selbstmorden in Verbindung gebracht. Es ist daher zunächst einmal interessant, dass zwar sieben der acht Befragten die „zwanghaften“, „schlechten“ oder „nicht so guten“ Praktiken der MFIs erwähnen, aber nur drei von ihnen erwähnen, dass diese Menschen in den Selbstmord getrieben haben. Und dort, wo es zur Sprache kommt, sind die Schilderungen geprägt von der oben erläuterten Perspektivierung und einem Zweifel, ob dies tatsächlich passiert ist und ob die MFIs dafür verantwortlich waren. Ein*e Interviewpartner*in erklärt zum Beispiel, dass es genauso gut möglich sei, dass sich ein Kleinbauer wegen seiner Bankschulden oder seiner Schulden beim Geldverleiher umgebracht habe. Denn auch diese Institutionen übten Druck aus. Ob dies so war, kann hier nicht final geklärt werden, in jedem Fall steht diese Erzählung im Gegensatz zur Auffassung der Landesregierung von Andhra Pradesh, Medienartikeln und wissenschaftlicher Literatur (s.u.). In den angesprochenen Interviews erscheint es wie ein Zufall, dass sich alle Vorwürfe gegen MFIs gerichtet haben: „Aber irgendwie kam dieses (Mikrofinanz) auf“. Die Erwähnungen der Suizide sind auch davon gekennzeichnet, dass sie betonen, dass die Selbstmorde von „einigen“ begangen wurden, was als eher kleine Anzahl interpretiert werden kann. Einer der Befragten behauptet, es seien „ein oder zwei“ gewesen. Dies steht in deutlichem Gegensatz zu Medienartikeln und wissenschaftlicher Literatur zur Krise, die von 30 (Mader 2015: 177), 50 (Kar 2018: 72; Srinivasan 2012: 58; Taylor 2011: 491) oder „mehr als 200“ (Business Insider 2012) Menschen sprechen, die aufgrund des Drucks der MFIs in Andhra Pradesh im Herbst 2010 Selbstmord begingen.

Diese Betonung von Einzelfällen, dass es „einige“ oder nur „ein oder zwei“ Personen waren, die Selbstmord begangen haben, ist ähnlich präsent, wenn es darum geht, wie viele MFIs tatsächlich „Zwangspraktiken“ angewandt haben. In den Schilderungen der Befragten handelt es sich dabei um „ein paar Fälle“ oder „wenige Unternehmen“, die sehr hohe Zinsen verlangt hatten. Aus Sicht der Befragten kann also nicht von einem strukturellen Problem, sondern eher von einzelnen Ereignissen gesprochen werden. Im Hinblick auf die US-Finanzkrise 2008 konnte ähnliches beobachtet werden. Auch da lautete das vorherrschende Narrativ, dass gierige Individuen und einzelne Institutionen mit ihren Exzessen viel eher für die Krise verantwortlich waren als der „normale“, professionelle, staatlich regulierte Finanzbetrieb (Scherrer 2012: 179). Letzteres würde die Funktionsfähigkeit des Systems bzw. im Fall der Mikrofinanzierung in Andhra Pradesh die Eignung des

Mikrofinanzwesens zur Erfüllung von Bedürfnissen der armen Bevölkerung in Frage stellen.

Ein weiteres Merkmal zur Entschärfung der Vorwürfe gegen die MFIs sind Argumente, die dazu ermutigen, die Position der MFIs einzunehmen und sich in sie einzufühlen. Diese Äußerungen rationalisieren teilweise das Verhalten der MFIs in einem breiteren Kontext eines unregulierten Marktes und eines Geschäfts, das von „Rückzahlungsdisziplin“ abhängt. Beispielsweise wird beschrieben: „man wandelt auf einem schmalen Grad“, wenn man einerseits auf die Rückzahlungen angewiesen ist, weil das Geschäftsmodell sonst nicht funktioniert, und man andererseits niemanden zwingen kann. Generell wird MFIs zugesprochen, eine sehr schwierige Arbeit zu leisten und ein Segment zu bedienen, das aufgrund des Risikos und der prekären finanziellen Situationen sehr schwer zu managen ist.

Die Rolle der MFIs vor der Krise wird also problematisiert, aber oft im nächsten Moment entkräftet. Die Reaktion der Landesregierung hingegen wird als übertrieben dargestellt. Es wird kritisiert, dass die Landesverordnung nicht nur jene bestrafte, die schädliche Geschäftspraktiken verfolgten, sondern das Geschäftsmodell aller MFIs in der Region temporär einbrechen ließ. Zwei Interviewte bringen auch die Kund*innen als Mitverursachende der Krise ins Spiel. Es wird der Vorwurf erhoben, dass die Kund*innen vor der Krise zwar Kredite aufgenommen, diese aber für den Konsum verwendet und nicht rentabel investiert hätten. So wird in einem Interview erklärt „man kann keiner der Parteien die Schuld geben“. An anderer Stelle wird den Kund*innen die Schuld gegeben, da sie ihre Kredite nicht wie vorgesehen zurückgezahlt hätten und so die Krise durch den Kreditausfall auslösten.

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Schilderungen sehr vage Vorstellungen davon vermitteln, wer oder was für die Krise in Andhra Pradesh verantwortlich gemacht werden kann. Im Hinblick darauf, was sich im Zuge der Krise verändert hat, wurden von den Befragten insbesondere die Regulierungen der RBI hervorgehoben. In den untersuchten Berichten sind ihre häufigsten Merkmale: die Einrichtung eines Kreditbüros, das verfolgt, wie viele MFIs einer Person Geld leihen und die Anzahl der kreditgebenden MFIs auf zwei begrenzt; die Deckelung der Zinssätze; mehr Transparenz im Sektor für alle beteiligten Akteure; ein Verhaltenskodex, an den sich die MFIs halten müssen; und dass die MFIs Teil des Bankensystems wurden, da sie nun von der RBI reguliert werden. Als Effekt wird beschrieben, dass die Branche wieder stärker und größer geworden ist und an Glaubwürdigkeit zurückgewonnen hat.

Das stete Verweisen auf die eingeführten Regulierungen ist einerseits nachvollziehbar, denn die Regulierung des Mikrofinanzwesens hat sich

intensiviert. Es macht aber auch den von Marieke de Goede beschriebenen Umstand deutlich, dass Regulierung zur Normalisierung, Legitimierung und Entpolitisierung des Finanzwesens beiträgt (Goede 2005b: 123f). Denn viele Praktiken haben sich laut Mader nicht verändert, sondern wurden durch die Regulierung normalisiert. Die Maßnahmen reichen außerdem bei weitem nicht aus, um die Ursachen der Verschuldung zu beseitigen (Mader 2015: 183; Goede 2005b: 123f). Die positive Beschreibung der Entwicklungen nach der Krise spiegelt sich in Formulierungen wie „die Kund*innen haben enorm profitiert“ und die MFIs „machen heute fabelhafte, großartige Geschäfte“ und vielen weiteren wider.

Einige Aspekte, die von den Interviewten im Zusammenhang mit der Mikrofinanzkrise problematisiert werden, sind heute ebenfalls für sie von Bedeutung. Im Folgenden gehe ich kurz auf die am häufigsten geäußerten Probleme des gegenwärtigen indischen Mikrofinanzwesens ein und erkläre, wie diese diskursiv konnotiert werden:

1. Die Hälfte der Befragten problematisiert die hohen Zinsraten. Diese erscheinen in den Interviews als tragische, wenngleich unabwendbare Notwendigkeit des Sektors und werden mit den hohen Transaktionskosten und dem Umstand erklärt, dass die Kund*innen „Hoch-Risiko-Kund*innen“ seien. Ein weiteres Argument, das zweimal aufkommt, ist, dass es für die Mikrofinanz-Kund*innen keine bessere Alternative gebe. Von dieser Perspektive aus betrachtet, werden Mikrokredite dadurch legitim, dass sie zumindest eine Lösung bieten, wo es sonst keine oder zumindest keine besseren Lösungen gibt.
2. In fünf Interviews wird die hohe Produktstandardisierung problematisiert: Es gibt wenige Finanzprodukte neben Mikrokrediten und selbst diese nur unter sehr standardisierten Bedingungen, die eine Anpassung an individuelle Bedürfnisse und Einkommenssituationen unmöglich machen. Um dieses Problem zu erklären, wird wieder auf die hohen Kosten verwiesen, die aufzubringen sind, um dieses Segment zu bedienen. Auch die staatlichen Regulierungen machen die Produktdifferenzierung schwer. Weiterhin wird auf fehlendes finanzielles Bewusstsein der Kund*innen verwiesen. Viele von ihnen würden die Vorteile von Versicherungsprodukten (noch) nicht erkennen. Trotz allem wird die Standardisierung aber auch als Chance begriffen, da sie ein schnelles Wachstum des Sektors ermöglicht habe.
3. Ein letztes Problemfeld, das mehrmals aufkommt, umfasst Zweifel an der Wirksamkeit des Mikrofinanzwesens. Zwei der Interviewten stellen infrage, ob Mikrofinanzen überhaupt eine positive Wirkung hätten. Sie

geben an, dass es eigentlich nicht weiter reicht als zur „Liquiditätshilfe“. Beide erklären kurz darauf aber, dass diese Liquidität notwendig sei und dass es durchaus Ausnahmen gebe, in denen Kund*innen ein Unternehmen gründeten und wenn dieses erfolgreich sei, dann könnten die Kredite doch eine positive Wirkung entfalten.

Im Umgang mit all den beschriebenen aktuellen Problemen spielt außerdem Technologie eine wichtige Rolle. Technologische Innovation wird sehr positiv konnotiert und insbesondere mit der Erwartung verbunden, dass so neue Techniken der Datenerhebung und des „Monitoring“ der Kund*innen entstehen, wie zum Beispiel über Mobiltelefone, Verhalten auf sozialen Medien und Kreditkartennutzung. So würde das Risiko minimiert werden und mehr Kapital könnte in den Sektor fließen. Die zunehmende Digitalisierung des Sektors wird darüber hinaus mit höherer Effizienz verbunden. In Kombination würden diese Prozesse dann auch dazu führen, dass die Zinsen gesenkt und Produktdifferenzierung vorangetrieben werden könnte.

In engem Zusammenhang steht eine immer wieder zu beobachtende Tendenz, die Welt und das Mikrofinanzwesen als sehr dynamisch und ungewiss zu beschreiben. Hierzu dienen unter anderem die wiederkehrenden Metaphern des „Ökosystem(s)“ und der „Reise“. Technologie und technische Innovation werden als „neue Welt im Entstehen“ bezeichnet oder als „riesige Veränderungen“ herbeiführend. An anderer Stelle wird von einer bevorstehenden „Fintech-Revolution“ gesprochen.

5. Die Lokalisierung der Subjektposition über Beschreibungen von sich selbst und anderen Akteur*innen

Neben der historischen Situation ist es zur Bestimmung der Subjektposition wichtig, die Sprechenden ins Verhältnis zu anderen zu setzen. Die dominantesten Beschreibungen der Geschäftspartner*innen und Mikrofinanzkund*innen werde ich im Folgenden wiedergeben, bevor ich die Rolle staatlicher Institutionen anspreche und schließlich Beschreibungen der eigenen Rolle und Arbeit der Interviewten beleuchte.

Die meistgenannten Merkmale der Mikrofinanzkund*innen umfassen ihre Armut, ihren fehlenden Zugang zu finanziellen Diensten, und dass es sich vornehmlich um Frauen handelt. Zwei weitere Attribute sind „verletzlich“ und „klein“. Ersteres bezieht sich insbesondere auf ihre soziale und ökonomische Situation. Diese führt dazu, dass sie zum einen als Menschen in besonders riskanten Lebenslagen begriffen werden und zum anderen als Kund*innen, die ein besonders großes Risiko für das Geschäft darstellen.

Das Adjektiv „klein“ ist immer gepaart mit einer weiteren Umschreibung wie „Kleinbauer“, „kleiner Gemüseverkäufer“, „kleine Gruppe“, „kleines Dorf“, „kleines Darlehen“ usw. Im Zusammenhang mit der „Kleinheit“ steht auch der Eindruck eines niedrigen Status in einer gesellschaftlichen Hierarchie, welcher unter anderem durch die prävalente Metapher der „Boden der Pyramide“ entsteht. Der Eindruck wird weiter verstärkt durch Metaphern, die erfolgreiche Kund*innen als „groß werdend“ oder als „(sich) graduierend“ beschreiben, wenn sie so weit kommen, dass sie nicht mehr auf Mikrofinanzen angewiesen sind, sondern reguläre Finanzinstitute ansprechen können. Weiterhin werden Kund*innen auf eine Art und Weise beschrieben, die sie für das Mikrofinanzwesen geeignet erscheinen lassen. So sind sie nicht die Ärmsten der Armen, denn sie müssen in der Lage sein, Geld gewinnbringend zu investieren, was bei den Ärmsten der Armen unwahrscheinlich sei. Auch werden sie als „smart“ begriffen. Menschen also, die die Mechanismen der Kredite verstehen und wissen, dass sie mehr zurückzahlen müssen als sie bekommen. Ihre Klugheit wird aber auch mit einer Art Listigkeit in Verbindung gebracht, die potenziell dazu führt, dass die Kund*innen versuchen, sich um die Darlehensrückzahlung zu drücken oder mehr Kredite aufzunehmen, als für sie vorgesehen sind (bspw. indem sie bei verschiedenen Finanzinstituten Kredite aufnehmen).

Die Partnerorganisationen, in welche die Interviewten investieren oder welchen sie Geld leihen, in den meisten Fällen MFIs, werden generell als Organisationen betrachtet, die nicht viel Spielraum haben. Es sind Unternehmen, die erstens profitabel sein müssen und zweitens eine schwierige Aufgabe haben. Die Schwierigkeit setzt sich aus den staatlichen Regulierungen und der Arbeit mit Hoch-Risiko-Gruppen zusammen. Bei der Auswahl von Geschäftspartner*innen erklären die Interviewten, Wert darauf zu legen, dass diese einerseits ein gutes, „skalierbares“ Geschäftsmodell vorweisen können und andererseits mit bestimmten sozio-ökonomischen Zielen der Entwicklungsfinanziers übereinstimmen. Diese äußern sich bspw. in einem Verhaltenskodex, einer guten Kenntnis der Kund*innen und einem Interesse an den sozioökonomischen Kapazitäten der Kund*innen. In den Interviews erscheinen die MFIs als widerwillig oder zumindest zögerlich, sich diesen Zielen und Maßnahmen anzunehmen und Interviewte betrachten es als ihre Aufgabe, daran etwas zu ändern.

Staatliche Institutionen werden weitgehend nuanciert beschrieben. Die staatlichen Regulierungen und Programme zur Förderung der finanziellen Inklusion sowie die staatliche Unterstützung der „Ärmsten der Armen“ werden generell als positiv gewertet und als notwendig betrachtet, um den Privatsektor vor weiteren Krisen zu schützen. Das Problem am staatlichen

Handeln wird in der begrenzten Geschwindigkeit und der begrenzten Reichweite gesehen. Ein Interviewter erklärt, dass es „toll“ wäre, wenn der Staat Mikrokredite zur Verfügung stellen würde, dass es vielleicht sogar „menschlicher“ wäre, aber dass es dann einfach zu langsam vorwärts ginge. Daher müsse der Privatsektor einspringen und es sei „ein Kompromiss“. Kritisiert wird das politische Risiko, welches insbesondere von Wahlen ausginge. Hier bestehe für die Unternehmen immer wieder die Gefahr, dass Politiker*innen, um Stimmen zu bekommen, Schuldenerlasse versprechen.

Schließlich stellt sich die Frage, wie die eigene Rolle im Verhältnis zu anderen und der historischen Situation begriffen wird. Hier ist ein dominanter Begriff, der sie und ihre Arbeit qualifiziert, „Entwicklung“. Dies umfasst insbesondere, dass sie nicht ausschließlich kommerziell orientiert sind und dass sie eine Zielgruppe ansprechen, die sonst nicht bedient würde. In den Interviews erscheint der Entwicklungsbegriff eng verbunden mit dem Ansinnen, „Wirkung“ zu kreieren. Dieser müsse aber, wie mehrere Befragte erwähnen, auch mit einer finanziellen Rendite verbunden sein, damit das Geschäftsmodell funktioniert. Eine weitere Dimension der eigenen Rolle im Sektor ist die Aktivität, „heranzuziehen“ und „zu bauen“. Dies bezieht sich insbesondere auf die MFIs, die einerseits Wachstumspotenzial hätten, aber andererseits diszipliniert werden müssten, damit sie nicht nur profitorientiert handeln. Hierfür wird von mehreren Interviewten ein „Benotungssystem“ erwähnt, um die Erreichung sozialer Ziele zu messen.

Darüber hinaus beschreiben sich mehrere Interviewte als diejenigen, die im Sektor vorangehen, Neues ausprobieren, und Herausforderungen annehmen. Unter anderem, weil sie in einem Geschäftsbereich sind, in dem „Mainstream“-Akteur*innen nicht involviert sind. Weiterhin finden sich solche Beschreibungen in Erzählungen, in welchen die Interviewten angeben, die ersten zu sein, die in etwas investiert haben oder „Pioniere“ eines bestimmten Programms zu sein. Eine Person beschreibt sich als „Vorreiter“ und motiviert davon, immer wieder etwas Neues und Interessantes zu machen. Hier wird auch die Dynamik des Sektors wieder relevant, die für einige Interviewte mit einem positiven Gefühl der Aufregung verbunden ist. Ein*e Interviewte*r beschreibt die Arbeit als „konstanten Rausch“, der sich aus dem Zusammenwirken von guten und schlechten Ereignissen, neuen Chancen, Herausforderungen und Rückschlägen ergibt. Die andere Seite dieser Dynamik ist eine Unübersichtlichkeit, die ebenfalls in den Interviews reflektiert wird, als ein Zustand, der es unmöglich macht, zu wissen, was als nächstes kommt und wie darauf einzugehen ist. So erklärte ein Interviewter: „Es ist eine dynamische Welt, nichts kann garantiert werden“.

6. Vier Säulen der Stabilisierung der Subjektposition von Entwicklungs-Finanziers

Vor dem Hintergrund, eingangs erläuteter Kritik am Mikrofinanzwesen widmet sich diese Arbeit der Subjektposition von Entwicklungsfinanziers, um zu verstehen, wie die professionelle Rolle gegen die Kritik abgeschirmt wird bzw. wie sie mit dieser umgeht oder umgehen kann und welches Selbstverständnis dabei entsteht. Basierend auf der diskursanalytischen Auswertung von acht Interviews, die oben in Umrissen dargelegt wurde, lassen sich nun zusammenfassend vier Säulen der Stabilisierung erkennen, die der Legitimierung der eigenen Praxis und der Abschirmung gegen die Kritik dienlich sind.

1. *Strategien der Legitimierung des Mikrofinanzwesens generell*: Wie in Abschnitt fünf gezeigt, ist es nicht so, dass Probleme des Sektors von den Interviewten ungesehen bleiben. Zwei der Interviewten äußern fundamentale Zweifel an der positiven Wirkung der Praxis und die Hälfte gesteht ein, dass die Zinsraten zu hoch sind. Dennoch werden Mikrofinanzen verteidigt und als probates Mittel beschrieben. Hierbei helfen verschiedene diskursive Strategien, die beispielsweise Zweifel an der Wahrheit über die Berichte der Mikrofinanzkrise in Andhra Pradesh umfassen, sowie die Betonung von Einzelfällen. Weiterhin wird die idealistische Idee, dass Mikrofinanzen zur Verbesserung von Lebensstandards beitragen könnten, mit der dringenden Mission verbunden, auf akute finanzielle Engpässe von armen Menschen einzugehen (vgl. Taylor 2011: 500), für die es darüber hinaus keine besseren Lösungen als Mikrokredite gebe. Hier findet sich ein Aspekt wieder, der auch in breiteren Diskursen zur Armutsbekämpfung auftaucht und strukturelle Fragen systematisch ausklammert. Jayati Ghosh (2011) schreibt dazu:

„Die Armen werden nicht durch ihren Mangel an Vermögen definiert – was notwendigerweise auf die Konzentration von Vermögen in anderen Teilen der Gesellschaft aufmerksam machen würde – sondern durch ihren Mangel an Einkommen oder Bargeld. In ähnlicher Weise werden sie auch nicht über ihre ökonomische Position definiert oder ihren Beruf, etwa Arbeiter*innen in schlecht-bezahlten Berufen [...] oder in fragilem Umfeld, wo das Überleben schwierig ist.“ (ebd.: 854).

Auf ähnliche Weise werden die Kund*innen von den Entwicklungsfinanziers nicht in ihren Kontexten betrachtet, sondern isoliert und in dieser isolierten Betrachtung wird der Mikrokredit zu einem relevanten Mittel, welches Fragen strukturell bedingter Ungleichheit und Prekarität umgeht.

2. *Die Konstruktion der eigenen Rolle als Veränderer*in in einem problematischen Feld:* Auffallend an den Beschreibungen der eigenen Rolle im und für das Mikrofinanzwesen in Indien ist, dass die positive Prädikation der eigenen Rolle unabhängig von den Problemen im Sektor funktioniert. Denn die Interviewten präsentieren sich als Menschen, die etwas bewegen und Neues machen. Dies erlaubt, dass der Mikrofinanzsektor problematisch ist, denn Motivation und Stolz generiert sich nicht oder zumindest nicht ausschließlich daraus, dass man darin arbeitet, sondern insbesondere dadurch, dass man etwas neu und besser macht und anderen den Weg zeigt.
3. *Die Konstruktion anderer relevanter Akteur*innen als ergänzend und konträr zur eigenen Rolle:* Die hier interviewten Entwicklungsfinanziers steuern Geld zu privaten Unternehmen in den indischen Mikrofinanzsektor. Aus ihrer Sicht ist das richtig und wichtig, da die Alternative staatliche Programme sind, die allerdings unzulänglich wären, insbesondere aufgrund ihrer begrenzten Geschwindigkeit (vgl. Mader 2015: 2; Shaikh 2007: 1; Ghosh 2011: 850). Im Verhältnis zu den Unternehmen nehmen die Interviewten die Rolle der Entwicklungsfinanziers ein und sehen es als ihre Aufgabe an, dafür zu sorgen, dass soziale Aspekte und Ziele neben den finanziellen nicht außer Acht geraten. Dies ist insbesondere relevant im Interesse der Kund*innen die als verletzlich und „klein“ begriffen werden.
4. *Die Positionierung von sich und dem Mikrofinanzwesen in einer unsicheren Welt:* Eine letzte Säule der Stabilisierung der Subjektposition der Entwicklungsfinanziers, die hier identifiziert werden konnte, ist der Kontext einer unsicheren Welt. In den Interviews erscheinen der „Markt“, das „Ökosystem“ oder die „Reise“ als komplex und schnelllebig. Technologie wird mit der Erwartung weiterer großer Veränderungen und Problemlösungsstrategien verbunden. Das Bild einer unsicheren, sich verändernden und komplexen Welt, das von den Befragten gezeichnet wird, funktioniert komplementär zur persönlichen, individuellen Unsicherheit, auf die sich eine neoliberale Regierungsweise stützt (Langley 2008: 88ff; Pyysiäinen u.a. 2017: 217). Sie entspricht zudem der neoliberalen Vorstellung vom Markt als einer „spontanen, auf abstrakten Regeln beruhenden Ordnung“ (Hayek 1984 [1967]: 366), die die Teilnehmenden nicht vollständig verstehen können, auf die sie aber „trotz all ihrer Unfälle“ (ebd.) vertrauen sollen. Auch dann, wenn man innerhalb des Marktmechanismus Missgeschicke erfährt, die auf „Umstände zurückzuführen sind, die wir nicht voraussehen konnten“ (ebd.: 378; vgl. Mirowski 2013). In einem dynamischen, komplexen und unsicheren Raum ist Verantwortung

schwer zu erkennen und wird diffus. Es gibt daher keine Garantie, dass das moralisch Richtige in der unsicheren Zukunft nicht dazu führt, dass die eigenen Bemühungen, verantwortungsvoll zu handeln, unbeabsichtigte Konsequenzen nach sich ziehen (Grinbaum & Groves 2013: 139). Auf diese Weise wird der Marktmechanismus, der von der neoliberalen Entwicklungsagenda als Heilsbringer begriffen wird, zu einer Zuflucht in die Ungewissheit, die zudem zur Entpolitisierung der Problematik beiträgt. Entpolitisierende Diskurse lassen sich auch im Finanzwesen und in der Entwicklungspolitik wiederfinden⁷, an deren Schnittstelle sich diese Studie bewegt.

Abschließende Reflexionen

Wie die Analyse der Subjektposition von Entwicklungsfinanziers zeigt, funktioniert ihre Stabilisierung über mehrere Säulen, die über die bloße Rechtfertigung von Mikrofinanzen als Mittel der Armutsbekämpfung hinausreichen. Selbst wenn also die Kritik am Mikrofinanzwesen weiter anwächst oder noch überzeugender wird, müsste es aus der Perspektive der hier untersuchten Subjektposition nicht dazu führen, das eigene Tun fundamental zu hinterfragen. Selbst wenn es unmöglich würde, das Mikrofinanzwesen als Entwicklungsinstrument zu rechtfertigen, könnten Stolz und Motivation durch das Selbstverständnis generiert werden, selbst dabei zu sein, um es besser und anders zu machen und um die MFIs an ihre sozialen Kodizes zu erinnern. Und schließlich befindet sich die untersuchte Subjektposition in einer unsicheren Welt, einem Prozess, der sich gerade entfaltet und vielleicht eine schwierige Phase durchläuft, aber in dem gleichzeitig plötzlicher, positiver Wandel möglich ist, bspw. durch technologische Innovation. So machen die obigen Ausführungen nicht nur deutlich, wie stabil die Subjektposition von Mitarbeitenden wichtiger Institutionen der Entwicklungsfinanzierung ist, sie machen auch deutlich, wie limitiert die Wirkung von Kritik auf diese Stabilität ist.

Die Interviews wurden in Bezug auf die Fragestellung analysiert und interpretiert. Dabei sind die hervorgearbeiteten Säulen der Stabilität nicht als erschöpfend zu betrachten. Es ist vielmehr möglich, dass sie lediglich einige Teile des Puzzles darstellen, welches die Fortführung der Praxen ermöglichen, die das Mikrofinanzwesen in Indien aufrechterhalten. Weiterhin ist wichtig zu erwähnen, dass im Rahmen dieses Artikels auf die Interviews zum Teil nur sehr rudimentär eingegangen werden konnte. Dies galt dem Ziel, die Subjektposition zu umreißen. Dabei blieben wichtige Aspekte

7 s. Goede 2005a: 25; Ferguson & Lohman 1994: 178; Escobar 1995: 12; Ziai 2010: 25f.

außen vor. So wäre eine genauere Analyse der Konstruktion einzelner Akteur*innen interessant. Insbesondere die diskursive Konstruktion der Mikrofinanzkund*innen, also dem „Objekt der Entwicklung“ oder „unterentwickelten“ (Taylor 2012: 602) wäre aus einer postkolonialen Perspektive von Interesse, um Machtverhältnisse und potenzielle *othering*-Prozesse zu betrachten (vgl. Ziai 2016: 220f).

Literatur

- African Development Bank; Asian Development Bank; European Bank for Reconstruction and Development; European Investment Bank; Inter-American Development Bank; International Monetary Fund & World Bank Group (2015): *From Billions to Trillions: Transforming Development Finance Post-2015. Financing for Development: Multilateral Development Finance*. <https://thedocs.worldbank.org/en/doc/622841485963735448-0270022017/original/DC20150002EFinancingforDevelopment.pdf>, letzter Aufruf: 5.7.2021.
- Banerjee, Abhijit; Dean Karlan & Jonathan Zinman (2015): „Six Randomized Evaluations of Microcredit: Introduction and Further Steps“. In: *American Economic Journal: Applied Economics*, Bd. 7, Nr. 1, S. 1-21 (<https://doi.org/10.1257/app.20140287>).
- Bateman, Milford (2007): „Financial Cooperatives for Sustainable Local Economic and Social Development“. In: *Small Enterprise Development*, Bd. 18, Nr. 1, S. 37-49 (<https://doi.org/10.3362/0957-1329.2007.006>).
- Bateman, Milford, & Chang, Ha-Joon (2012): „Microfinance and the Illusion of Development: From Hubris to Nemesis in Thirty Years“. In: *World Economic Review*, Nr. 1, S. 13-36.
- Bernhardt, Arielle; Erica Field; Rohini Pande & Natalia Rigol (2017): *Household Matters: Revisiting the Returns to Capital among Female Micro-Entrepreneurs*. Nber Working Paper Series (<https://doi.org/10.3386/w23358>).
- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2016): *Sektorstrategie Finanzsystementwicklung*. BMZ-Papier 01. Berlin.
- Bogner, Alexander, & Wolfgang Menz (2005): „Das theoriegenerierende Experteninterview“. In: Bogner, Alexander; Beate Littig & Wolfgang Menz (Hg.): *Das Experteninterview*. Wiesbaden, S. 33-70.
- Brigg, Morgan (2006): „Disciplining the Developmental Subject: Neoliberal Power and Governance through Microcredit“. In: Fernando 2006, S. 66-84.
- Business Insider (2012): *Hundreds Of Suicides In India Linked To Microfinance Organizations*. <https://www.businessinsider.com/hundreds-of-suicides-in-india-linked-to-microfinance-organizations-2012-2?r=DE&IR=T>, letzter Aufruf: 21.1.2021.
- Center for Human Rights and Global Justice (2011): *Every Thirty Minutes: Farmer Suicides, Human Rights, and the Agrarian Crisis in India*. New York, US-NY.
- Decoloniality Europe (2013): *Charter of Decolonial Research Ethics*. <https://decolonialityeurope.wixsite.com/decoloniality/charter-of-decolonial-research-ethics>, letzter Aufruf: 17.2.2021.
- Duvendack, Maren; Richard Palmer-Jones; James Copestake; Lee Hooper; Yoon Loke & Nitya Rao (2011): *What Is the Evidence of the Impact of Microfinance on the Well-Being of Poor People?* London.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton, US-NJ.
- Federici, Silvia (2014): „From Commoning to Debt: Financialization, Microcredit, and the Changing Architecture of Capital Accumulation“. In: *South Atlantic Quarterly*, Bd. 113, Nr. 2, S. 231-244 (<https://doi.org/10.1215/00382876-2643585>).

- Fernando, Jude L. (Hg.) (2006): *Microfinance: Perils and Prospects*. New York, US-NY.
- Fernando, Jude L. (2006a): „Introduction“. In: Fernando 2006, S. 1-36.
- Fernando, Jude L. (2006b): „Microcredit and Empowerment“. In: Fernando 2006, S. 187-238.
- Foucault, Michel (2018 [1969]): *Archäologie des Wissens*. 18. Aufl., Frankfurt a.M.
- Ferguson, James, & Larry Lohman (1994): „The Anti-Politics Machine: ‚Development‘ and Bureaucratic Power in Lesotho“. In: *The Ecologist*, Bd. 24, Nr. 5, S. 176-181.
- G20 Germany (2017): *Abschlussserklärung: Treffen der Finanzminister und Notenbankgouverneure der G20 in Baden-Baden, 17.-18. März 2017*. https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Themen/Internationales_Finanzmarkt/G7-G20/g20-kommunique-deutsch.pdf?__blob=publicationFile&v=3, letzter Aufruf: 13.7.2021.
- Gabor, Daniela (2019): *Securitization for Sustainability. Does it Help Achieve the Sustainable Development Goals?* Washington, D.C.
- Ghosh, Jayati (2011): „Dealing with ‚The Poor‘“. In: *Development and Change*, Bd. 42, Nr. 3, S. 849-858 (<https://doi.org/10.1111/j.1467-7660.2011.01709.x>).
- Ghosh, Jayati (2013): „Emergent Constraints on Indian Growth and the Global Economic Crisis“. In: Yokokawa, Noboharu; Jayati Ghosh & Robert Rowthorn (Hg.): *Industrialization of China and India: Their Impacts on the World Economy*. New York, US-NY, S. 173-194.
- Global Partnership for Financial Inclusion (2020): 2020 Financial Inclusion Action Plan. <https://www.gpfi.org/sites/gpfi/files/sites/default/files/G20%202020%20Financial%20Inclusion%20Action%20Plan.pdf>, letzter Aufruf: 7.7.2021.
- Gochhwal, Rahul (2017): „Unified Payment Interface – An Advancement in Payment Systems“. In: *American Journal of Industrial and Business Management*, Bd. 7, Nr. 10, S. 1174-1191 (<https://doi.org/10.4236/ajibm.2017.710084>).
- Goede, Marieke de (2005a): „Resocialising and Repoliticising Financial Markets: Contours of Social Studies of Finance.“ In: *Economic Sociology: European Electronic Newsletter*, Bd. 6, Nr. 3, S. 19-28.
- Goede, Marieke de (2005b): *Virtue, Fortune and Faith: A Genealogy of Finance*. Minneapolis, US-MN.
- Government of Andhra Pradesh (2011): *Andhra Pradesh Micro Finance Institutions (Regulation of Money Lending) Act, 2011*. Amaravati.
- Grinbaum, Alexei, & Christopher Groves (2013): „‚What Is Responsible‘ about Responsible Innovation? Understanding the Ethical Issues.“ In: Owen, Richard; John Bessant & Maggy Heintz (Hg.): *Responsible Innovation: Managing the Responsible Emergence of Science and Innovation in Society*. Chichester. S. 119-142 (<https://doi.org/10.1002/9781118551424.ch7>).
- Hall, Stuart (1997): *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London & Thousand Oaks, US-CA.
- Harrison, Brendan (2010): *Kiva: An Analysis of Microfinance, NGOs and Development Discourses*. Ottawa, CA-ON.
- Hayek, Friedrich A. von. (1984 [1967]): „The Principles of a Liberal Social Order“. In: Leube, Kurt R. & Chiaki Nishiyana (Hg.): *The Essence of Hayek*. Stanford, US-CA, S. 363-381.
- Jäger, Siegfried, & Florentine Maier (2009): „Theoretical and Methodological Aspects of Foucauldian Critical Discourse Analysis and Dispositive Analysis“. In: Wodak & Meyer 2009, S. 34-61.
- Kämper, Heidrun (2017): „Personen als Akteure“. In: Roth, Kersten Sven; Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Berlin & Boston, US-MA, S. 259-279 (<https://doi.org/10.1515/9783110296310-012>).
- Kar, Sohini (2018): *Financializing Poverty: Labor and Risk in Indian Microfinance*. Stanford, US-CA.

- King, Mary; Malin Ortenblad & Jamie Ladge (2018): *What Will It Take to Make Finance More Gender-Balanced?* <https://hbr.org/2018/12/what-will-it-take-to-make-finance-more-gender-balanced>, letzter Aufruf: 7.7.2021.
- Kleinman, Yaniv (2014): „When Poverty Becomes Profitable: A Critical Discourse Analysis of Microfinancial Development in Haiti“. In: *Class Race Corporate Power*, Bd. 2, Nr. 1., Artikel 2 (<https://doi.org/10.25148/CRCP.2.1.16092112>).
- Landwehr, Achim (2008): *Historische Diskursanalyse*. 2. Aufl., Frankfurt a.M.
- Langley, Paul (2008): *The Everyday Life of Global Finance: Saving and Borrowing in Anglo-America*. Oxford.
- Mader, Philip (2013): „Zwischen Entwicklungshilfe und Finanzialisierung: Die Mikrofinanz als transnationaler Kapitalmarkt“. In: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (Hg.): *MPIfG Jahrbuch 2013-2014*. Köln. S. 43-50.
- Mader, Philip (2015): *The Political Economy of Microfinance: Financializing Poverty*. Basingstoke.
- Mahajan, Vijay, & Navin, T. (2013): „Microfinance in India: Lessons from the Andhra Crisis“. In: Köhn, Doris (Hg.): *Microfinance 3.0 Reconciling Sustainability with Social Outreach and Responsible Delivery*. Berlin & Heidelberg. S. 1-12 (https://doi.org/10.1007/978-3-642-41704-7_1).
- Mawdsley, Emma (2018): „Development Geography II: Financialization“. In: *Progress in Human Geography*, Bd. 42, Nr. 2, S. 264-274 (<https://doi.org/10.1177/0309132516678747>).
- Mirowski, Philip (2013): *Never Let a Serious Crisis Go to Waste: How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*. London & New York, US-NY.
- MIX Market (2019): *Global Outreach & Financial Performance Benchmark Report – 2017-2018*. https://static1.squarespace.com/static/5db8891e058ab7204b4e9088/t/5dea83f380f97670d487de8e/1575650294671/MIX+Market_Global+Outreach+%26+Financial+Benchmark+Report_2017-2018.pdf, letzter Aufruf: 14.7.2021.
- Nawaz, Faraha, & Helen Jaqueline McLaren (2016): „Silencing the Hardship: Bangladeshi Women, Microfinance and Reproductive Work“. In: *Social Alternatives*, Bd. 35, Nr. 1, S. 19-25.
- Pyysiäinen, Jarkko; Darren Halpin & Andrew Guilfoyle (2017): „Neoliberal Governance and ‚Responsibilization‘ of Agents: Reassessing the Mechanisms of Responsibility-Shift in Neoliberal Discursive Environments“. In: *Distinktion: Journal of Social Theory*, Bd. 18, Nr. 2, S. 215-235 (<https://doi.org/10.1080/1600910X.2017.1331858>).
- Raghuram, Parvati, & Clare Madge (2006): „Towards a Method for Postcolonial Development Geography? Possibilities and Challenges“. In: *Singapore Journal of Tropical Geography*, Bd. 27, Nr. 3, S. 270-288 (<https://doi.org/10.1111/j.1467-9493.2006.00262.x>).
- Ravikumar, Thangaraj (2018): „Pradhan Mantri Jan-Dhan Yojana: An Evaluation“. In: *Ushus – Journal of Business Management*, Bd. 17, Nr. 3, S. 9-13 (<https://doi.org/10.12725/ujbm.44.2>).
- Reisigl, Martin, & Ruth Wodak (2009): „The Discourse-Historical Approach“. In: Wodak & Meyer 2009, S. 87-121.
- Roy, Ananya (2010): *Poverty Capital: Microfinance and the Making of Development*. New York, US-NY.
- Sabrow, Sophia, & Philip Mader (2014): „Armutsbekämpfung als Mythos und Zeremonie? Ursachen und Logiken eines Strategiewechsels in der Mikrofinanz“. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, Bd. 7, Nr. 1, S. 175-198 (<https://doi.org/10.1007/s12399-014-0403-2>).
- Sahay, Ratna; International Monetary Fund & Monetary and Capital Markets Department (2020): *The Promise of Fintech: Financial Inclusion in the Post COVID-19 Era*. Washington, D.C.

- Scherrer, Christoph (2012): „Hegemonietheoretische Zugänge zum Finanzwesen – Neogramscianismus und Poststrukturalismus“. In: Dzudzek, Iris; Caren Kunze & Joscha Wullweber (Hg.): *Diskurs und Hegemonie: gesellschaftskritische Perspektiven*. Bielefeld. S. 173-202 (<https://doi.org/10.14361/transcript.9783839419281.173>).
- Shaikh, Anwar (2007): *Globalization and the Myths of Free Trade: History, Theory, and Empirical Evidence*. London & New York, US-NY.
- SIDBI – Small Industries Development Bank of India, & PwC India (2019): *Vision of Micro-finance in India*. Neu-Delhi & Lucknow.
- Srinivasan, N. (2012): *Microfinance India: State of the Sector Report 2011*. Thousand Oaks, US-CA, & London.
- Taylor, Marcus (2011): „Freedom from Poverty Is Not for Free“: Rural Development and the Microfinance Crisis in Andhra Pradesh, India: Rural Development and Microfinance in Andhra Pradesh, India“. In: *Journal of Agrarian Change*, Bd. 11, Nr. 4, S. 484-504 (<https://doi.org/10.1111/j.1471-0366.2011.00330.x>).
- Taylor, Marcus (2012): „The Antinomies of ‚Financial Inclusion‘: Debt, Distress and the Workings of Indian Microfinance: The Antinomies of ‚Financial Inclusion‘“. In: *Journal of Agrarian Change*, Bd. 12, Nr. 4, S. 601-610 (<https://doi.org/10.1111/j.1471-0366.2012.00377.x>).
- The Committee on Financial Inclusion, Chairman: C Rangarajan (2008): *Report of the Committee on Financial Inclusion*. <https://www.rbi.org.in/scripts/PublicationsView.aspx?id=10494>, letzter Aufruf: 5.7.2021.
- Wichterich, Christa (2015): „Mikrokredite, Rendite und Geschlecht. Von zuverlässigen armen Frauen und finanzieller Inklusion“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 140, S. 469-490 (<https://doi.org/10.3224/peripherie.v35i140.22999>).
- Wodak, Ruth, & Michael Meyer (Hg.) (2009): *Methods of Critical Discourse Analysis, Introducing Qualitative Methods*. London & Thousand Oaks, US-CA.
- Ziai, Aram (2010): „Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Nr. 10, S. 23-29.
- Ziai, Aram (2016): *Development Discourse and Global History: From Colonialism to the Sustainable Development Goals*. New York, US-NY.

Anschrift der Autorin:

Paula Haufe

paula.haufe@posteo.de